Werk

Titel: Der Normalarbeitstag in seinen Wirkungen auf die Produktion

Ort: Tübingen

Jahr: 1893

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616871_0049|log18

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

interessen bei Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen« bezeichnet; es ist also hier schon ein Schritt nach der Richtung eines »Arbeits-Amts« hin gemacht. — Die jüngste Einrichtung auf diesem Gebiete ist das *Office du travail* in Frankreich, das durch das Gesetz vom 21. Juli dieses Jahrs ins Leben gerufen ist. Seine Aufgabe ist folgendermassen umschrieben: Informationen betreffs der Arbeit zu sammeln und zu veröffentlichen, namentlich in betreff der Lage und Entwicklung der Produktion, der Arbeitsorganisation, der Entlohnung der Arbeit, ihrer Beziehung zum Kapital, der Lage der Arbeiter; Vergleichung des Standes der Arbeit in Frankreich und im Auslande; ferner alle ihm vom Minister für Handel und Gewerbe aufgetragenen, in dieses Gebiet einschlagenden Arbeiten auszuführen. Das Amt hat einen »*Service central*« und einen »*service extérieur*«, letzteren, um durch Kommissare Erhebungen an Ort und Stelle zu machen. — Neuerdings ist in Italien der Deputiertenkammer von dem Abg. *Pugliese* ein Antrag auf Schaffung eines Bureaus für Arbeitsstatistik eingereicht worden, in dem auch die Forderung enthalten ist, dass lokale gemeindliche Unterämter einzurichten seien, die für das Zentralamt die erforderlichen Daten zu sammeln haben. — Die Leistungsfähigkeit des Bureaus für Arbeiterstatistik richtet sich natürlich sehr wesentlich nach ihrer Ausstattung mit Geldmitteln zur Besoldung von Personal und zur Bestreitung von sonstigem Aufwand für Erhebungen, Bearbeitung und Veröffentlichung ihrer Ergebnisse. Aus den recht unvollständigen Nachrichten über die Budgets der Bureaus lässt sich erkennen, dass die meisten derartigen Stellen der Einzelstaaten der amerikanischen Union ziemlich kärglich ausgestattet und nur einige, wie z. B. das *labour-bureau* von Massachusets, in der Lage sind, ihre Aufgaben befriedigend zu erfüllen. Hingegen ist das *Department of Labor* in Washington so dotiert, dass es jährlich 600 000 M. und mehr für seine Arbeiten aufwenden kann. Ueber die in England dem *Labour-Bureau* des Handelsamts gewährten Mittel sind Angaben nicht zu finden, jedoch scheint es noch nicht genügend ausgestattet zu sein, um sein Programm auszuführen. Noch viel weniger ausreichend sind die dem schweizerischen Arbeiter-Sekretariat zu Gebote stehenden Mittel. Seine Gründungskosten wurden vom Grütliverein, dem grössten schweizerischen Arbeiterverein, bestritten; zu den Betriebskosten giebt die eidgenössische Verwaltung ca. 8000 M. Jahresbeitrag, für die Mehrausgaben ist es auf den schweizerischen Arbeiterbund angewiesen. Für das *Office du travail* in Frankreich ist vorläufig ein Jahresbudget von 120 000 M. in Aussicht genommen, jedoch dürfte dieses bald zu erhöhen sein, wenn man dem »*Service extérieur*« eine wirksame Ausdehnung geben will.

—e. *Der Normalarbeitstag in seinen Wirkungen auf die Produktion.* In *Braun*'s Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik (Bd. IV,

H. 1, 1891) spricht sich der eidgen. Fabrikinspektor Dr. *F. Schuler* über »Den Normalarbeitstag in seinen Wirkungen auf die Produktion« auf Grund der in der Schweiz gemachten Erfahrungen aus. — *Schuler* will die Frage, ob ein Maximalarbeitstag für alle Arbeiter möglich sei, unentschieden lassen. Seine Zweifel verhehlt er jedoch nicht; denn er zitiert aus einem Aufruf des Grütliarbeiterbundes zur Zeit der schweiz. Zehnstundenbewegung folgende kräftige Stelle: »Solange der Himmel, die Ernte, die Weinlese von einer Maschinenfabrik mit 500 Arbeitern, die Sommer und Winter das gleiche Werk verrichten müssen, grundverschiedene Dinge sind, solange wird es weder bei uns noch anderwärts dem Volke und Gesetzgeber einfallen, Arbeitergesetze auf die Landarbeit zu übertragen.« — Soweit der M.A.-Tag ausführbar sei, müsse vor allem die erfahrungsmässige Wirkung der Arbeitszeitkürzung auf die Produktion beachtet werden, um zu erkennen, wie weit man in dieser Kürzung gehen könne. — Nur verhehlt sich *Schuler* methodologisch die Schwierigkeiten der diesfallsigen Beobachtung nicht. »Wohl sind«, sagt er a. a. O. S. 83 f. »Zahlen leicht erhältlich, welche erkennen lassen, wie viel das Arbeitsprodukt nach einer Verkürzung oder Verlängerung der Arbeitszeit zu- oder abgenommen habe. Aber sie sind nur dann von irgendwelchem Wert, wenn alle Bedingungen gleich geblieben sind, wenn das Arbeitsmaterial und die Art seiner Verarbeitung sich nicht geändert haben, wenn die Maschinen die gleichen geblieben sind und die gleichen Arbeiter oder doch zum mindesten Arbeiter gleicher Qualität fortgearbeitet haben. Bei manchen Industrien beweist das gleiche Quantum der Produktion gar nichts, sondern unendlich viel mehr die Qualität. Die Besserung oder Verminderung derselben kann nicht wohl in Zahlen ausgedrückt werden; sie muss vielmehr abgeschätzt werden, wobei vorgefasste Meinungen gar leicht eine bedeutende Rolle spielen. Die Reduktion der Arbeitszeit hat sehr gewöhnlich eine Veränderung im Betrieb, die Verbesserung der Maschinen, namentlich zur Erzielung rascherer Produktion, der Herstellung grösserer Mengen mittels derselben Maschine im Gefolge, oder die schon vorhandenen Maschinen werden schneller laufen gelassen, die Betriebskräfte werden vermehrt.« — Ehe die Schweiz den eilfstündigen Fabrik-Maximal-Arbeitstag einführte, befragte der Bundesrat den Kanton Glarus um die von diesem gemachten Erfahrungen und erhielt von der Glarner Handelskommission u. a. die Antwort: »Seit der Verminderung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden macht sich eine grössere Frische der Arbeiter bei ihrer Beschäftigung bemerklich, so dass der Ausfall von $^1/_{12}$ der Arbeitszeit nach Aussagen von Fabrikbesitzern und Fabrikdirektoren nicht die der Zeit nach erwartete Verminderung in der Produktion zur Folge gehabt hat. Manche Industrielle würden die alte Ordnung der Dinge nicht mehr zurückwünschen.« — Dieselbe Erfahrung machte man nach Ein-

führung des Eilfstundentags auch sonst in der Schweiz. Von einem Zuger Grossspinnereileiter erhielt *Schuler* schon 1880 die Erklärung, sein Ideal sei nach gründlichem Studium der englischen Verhältnisse geworden: keine längere Arbeitszeit als 11 Stunden, innerhalb dieser eine möglichst beträchtliche, durch verbesserte maschinelle Einrichtungen ermöglichte Mehrleistung der Arbeiter mit proportional erhöhten Löhnen, so dass die Arbeiter sich besser nähren und infolgedessen leistungsfähiger werden können. Sein Ziel, fuhr er fort, sei teilweise durch Einführung grösserer Maschinen erreicht, teils durch einen um 12 Proz. schnellern Lauf auch der alten Maschinen, anfangs unter allgemeinem Protest, gegenwärtig aber zu grosser Zufriedenheit der Arbeiter. Er wies nach, dass in besteingerichteten englischen Spinnereien trotz einer gegenüber der 65stündigen schweizerischen Arbeitszeit um 9 Stunden kürzern Dauer der Arbeit und trotz fast doppelt so hohen Löhnen der englischen Arbeiter der auf eine Gewichtseinheit Garn entfallende Arbeitslohn um ein weniges geringer sei als in der Schweiz, dass also die Leistungsfähigkeit der weit besser genährten englischen Arbeiter eine doppelt so grosse sei. — Im J. 1882 erhielt *Schuler* Mitteilungen aus einer Zürcher Spinnerei, »deren Inhaber, ein sehr exakter Techniker, alle seine Produktionsverhältnisse stets mit grosser Genauigkeit berechnet«. Bei 1 Stunde Ueberzeitarbeit ergab sich, dass das stündliche Produkt zwischen 70 und 100 in Bezug auf Garneinheit sich bewegend um 4 Proz. gesunken sei, das heisst, es wurde in den 12 Stunden nicht das Verhältnis von 12 : 11 erreicht, sondern nur das von 1152 : 1100. — Sehr häufig meldeten auch sonst namentlich grosse Spinnereien, »dass durch Einführung des Prämiensystems für gute Leistungen das Produkt welches bei Einführung des Gesetzes um $^1/_{12}$ zurückgegangen, sich wieder um ein Bedeutendes gehoben habe.« — Besonders beachtenswert sind die Angaben, welche *Schuler* von einem Werkführer der Gegner des Eilfstundentages erhielt, »die auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anspruch machen können«. Dieser Werkführer schreibt: »1) Bei guten Arbeitern habe ich infolge verschiedener Kombinationen keine Einbusse erlitten. 2. Bei geringen Arbeitern hatte ich eine solche zu tragen. 3. Auf den Handstühlen ist mir fast die volle Differenz zwischen 12 und 11 Stunden zur Last gefallen.« Derselbe bemerkt, er habe die Dampfmaschine 12½ Proz. schneller laufen lassen und Prämien für die Spinner eingeführt, nicht aber für die Arbeiter an den Vorwerken, »da die Erfahrung lehre, dass wenn die Spinner mehr arbeiten, also mehr Vorgespinst konsumieren, die Vorwerke von selber nach und nach das Mehrquantum liefern, natürlich bis zu einer gewissen Grenze; damit habe er die Einbusse auch bei den älteren Selbstspinnern bis auf 60 Proz. eingebracht. Die Qualität des Produktes sei eine genügende geblieben, aber für die (feinen) Nummern über 70 (es werden hier meist feinere Nummern ge-

sponnen) habe etwas bessere Baumwolle angeschafft werden müssen, bei Karden- und Kammmaschinen sei mehr Abgang gemacht worden.« Im ganzen ergiebt sich aus seinen Ausführungen ein Lohnverlust von 1,9 Proz., eine Vermehrung der Auslagen für Arbeitslohn per Zentner Garn um 7½ Proz., »was in guten Zeiten zu verschmerzen gewesen wäre«, nicht aber in Jahren, wo kaum eine Verzinsung und nur eine minimale Abschreibung möglich geworden sei. — Mit diesen im Jahre 1881 gemachten Ausführungen stimmt eine Vernehmung des technischen Vereins von Glarus aus dem Jahr 1880, welcher ein Einbringen der früheren Produktion durch raschern Lauf der Maschinen zugiebt, aber nur unter der Bedingung: Anschaffung eines bedeutend besseren Rohstoffes, vermehrter Abfälle, zahlreichern Personals, unverhältnismässiger Zunahme des Kraftbedarfs, vermehrter Reparaturen und Störungen, rapider Abnutzung der Maschinen. — In ähnlicher Weise spricht sich in der schweizerischen Zeitschrift für Statistik (1888, 1) ein sehr kompetenter Kenner der Baumwollspinnerei, Spinnereidirektor *E. Blocher*, aus. Auch er meint, dass die Produktion sich nicht den theoretischen Berechnungen gemäss nach Einführung der Elfstundenarbeit gestaltet habe, da eben Faktoren in Betracht kommen, die nicht in Zahlen angegeben werden können, nämlich die Genauigkeit der Aufsicht und Leitung und der Fleiss und die Geschicklichkeit der Arbeiter. Er giebt zu, dass da, wo die Art der Arbeit von der Hand des Arbeiters eine grössere Leistung verlangt, die Verkürzung der Zeit unter Umständen durch Fleiss und Geschicklichkeit ausgeglichen werden könne. Für unmöglich hält er dies bei der feinen Spinnerei, weil hier die Vorspinnmaschinen und die Spinnstühle verhältnismässig sehr wenig Zeit zum Abnehmen der Spulen, beziehungsweise der Cops erfordern, also der einzigen Arbeit, welche von der Behendigkeit des Arbeiters in Bezug auf die erforderliche Zeitdauer abhängig ist; für möglich erklärt er es bei der Grobspinnerei, wo bei grösserem Fleiss und Behendigkeit der Arbeiter viel Zeit gewonnen werden könne. — *Schuler* teilt a. a. O. weiter eine Reihe eigener Erhebungen auch aus dem Bereiche der Weberei mit, woraus wir anführen: »Aus verschiedenen Webereien, namentlich auch Buntwebereien, ging die Antwort ein, es werde bei 11 Stunden gleich viel oder nur ein Minimum weniger produziert, als bei 12 Stunden. Eines dieser Geschäfte fügte ausdrücklich bei, selbst eine Lohnreduktion von 5 Proz. sei sofort durch Mehrleistung so ausgeglichen worden, dass die Lohnsumme am nächsten Zahltag wieder gleich hoch war. Es war zu erwarten, dass auch Ueberzeitarbeit, mindestens bei langer Dauer, schlechte Resultate aufweise. Eine grosse Seidenweberei berechnete nur 4 Proz. Mehrprodukt bei einer Verlängerung der Arbeitszeit von 11 auf 12 Stunden. Allerdings gelten diese Angaben nicht für Webereien jeder Art. Namentlich solche mit ganz schlechten, alten, langsam laufenden Maschinen vermochten mit den

guten Arbeitern höchstens die Hälfte, mit den allerbesten nie über $^2/_3$ der Zeiteinbusse einzubringen. Aber gerade in demjenigen Etablissement, das die schlimmsten Zahlen aufzuweisen hatte, sind seit der Einführung neuer Maschinen die Produktionsergebnisse genau gleich geworden, wie in andern Webereien.« — Bedeutend schwieriger war es, genaue Angaben für die Stickerei-Industrie zu gewinnen; denn sowohl in den fabrizierten Artikeln als in der Fabrikationsweise haben in den letzten 15—20 Jahren gewaltige Aenderungen stattgefunden. Was sich erheben lässt, stimmt mit den Thatsachen der Spinnerei und Weberei ungefähr überein. — Ganz interessant ist, dass auch von Seite der Besitzer grösserer und wohleingerichteter Ziegeleien, die keine »Schlagplätze« oder Ziegelformereien im Freien mehr kennen, seit langen Jahren keinerlei Einwendungen mehr gegen den Elfstundentag erhoben werden, ja dass einzelne ausdrücklich angaben, dass die Ueberzeitarbeit »unrentabel« sei. — *Schuler* schliesst: »Die mitgeteilten Thatsachen, die zahllosen andern Beobachtungen, welche jeder machen kann, der mit dem Leben und Treiben der Fabriken in nähere Berührung kommt, führen zu der Ueberzeugung, dass die Dauer der Arbeitszeit nur innerhalb gewisser Grenzen massgebend ist für die Arbeitsleistung. Sie ist es um so mehr, je weniger der Arbeiter durch seine Beschäftigung körperlich oder geistig angestrengt wird, die Maschine ohne eigenen erheblichen Kraftverbrauch bedient; sie ist es in sehr beschränktem Grade, wo es am meisten auf ein wohlüberlegtes und exaktes Arbeiten ankommt. Wo mit Maschinen gearbeitet wird, da wird der Arbeiter um so weniger lange zu einer normalen Leistung befähigt sein, je komplizierter die Maschine ist, je mehr Verständnis, Aufmerksamkeit und Ueberlegung ihre Bedienung oder Führung erfordert. Daher überall die Erscheinung, dass die Arbeitszeit in denjenigen Industrien am ehesten gekürzt wird, welche Arbeiter bedürfen, die intelligent sind und sich zugleich ein gewisses Mass von Bildung erworben haben. Solche Arbeiter haben Kraftverbrauch durch körperliche und geistige Anstrengung zugleich. Man findet es freilich oft auffallend, wie solche Leute sich nach ihrer Berufsarbeit noch einer weitern Thätigkeit in Haus und Garten, selbst auf dem Felde hingeben. Man vergisst, dass hierbei gutenteils andere, bisher noch nicht angestrengte Muskelgruppen in Thätigkeit gesetzt werden, dass durch den Aufenthalt im Freien, die Anregung der Zirkulation und Atmung gleichzeitig eine Erfrischung des Körpers stattfinden kann ... Der Arbeiter hat ein gewisses Mass von Kräften zu verausgaben. Dieses kann aber gemindert oder gemehrt werden, je nach der Art der Ernährung und der gesamten übrigen Pflege des Körpers. Bessere Lebenshaltung und grössere Leistungsfähigkeit stehen in direktem Wechselverhältnis. Daher können Arbeiter zu vermehrter Leistung gebracht werden, wenn ihr Lohn, also die Möglichkeit besserer Lebenshaltung, verhältnismässig

steigt. Denselben Effekt hat auch die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse in den Fabriken, das heisst die Vermeidung alles dessen, was sonst den Körperkräften des Arbeiters Eintrag thut. Aber auch auf andere Weise kann die Arbeitsleistung in einer gegebenen Zeit gesteigert werden — wenn die Kraftausgabe auf eine kleinere Zahl von Arbeitsstunden sich verteilt. Es ist möglich, wie die angeführten Erfahrungen beweisen, bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen, in 11 und weniger Stunden dasselbe zu leisten, was früher in 12. — Wenn dies so oft bezweifelt wird, so liegt der Grund wohl am meisten darin, dass das Tempo der Arbeit nur allmählich ein anderes wird und werden kann. Wie das Rennpferd trainiert und zu ausserordentlichen Leistungen befähigt wird, trainiert sich auch der Sportsmann, heisse er Bergsteiger oder Schiffer, der Athlet oder Kunstreiter im Zirkus. So kann auch der Fabrikarbeiter sich durch allmähliche Gewöhnung und Uebung zu viel grösserer Leistung in der gleichen Zeit fähig machen, wie dies dem englischen Arbeiter gegenüber dem schweizerischen mit seinem bedächtigeren Thun, dem indischen mit seiner viel geringeren Ausdauer gelungen ist. — Es versteht sich von selbst, dass diese Steigerung nicht bis ins Unendliche geht. Wir wissen nicht, bei welcher Arbeitszeitreduktion eine bleibende Minderleistung eintritt. Es ist möglich, dass diese bei einer nach unseren jetzigen Begriffen sehr kleinen Stundenzahl eintritt. Nur die Erfahrung kann dies lehren. — Das aber wissen wir, dass nie für alle Menschen das Gleiche gelten wird, ja vermutlich nicht einmal für alle Menschenrassen. Es kann daher in dieser Beziehung keine auch noch so annähernde Berechnung für irgendwelchen Industriezweig aufgestellt werden, bevor man die Zusammensetzung ihrer Arbeiterschaft kennt. Die Berechnung wird um so sicherer sein, je normaler die einzelnen Individuen durchschnittlich sind, die in einer Industrie beschäftigt werden; das Resultat wird um so unsicherer und in jedem Fall auch ungünstiger sein, je mehr anormale Individuen am Betrieb teilnehmen. Und es giebt eben Industrien, wie z. B. die Baumwollspinnerei, worin sich nur teilweise leistungsfähige Leute mit Vorliebe ansammeln, um hier noch möglichst ihre beschränkten Kräfte zu verwerten. — In unserer erfindungsreichen Zeit arbeitet der Mensch aber selten mehr nur mit ausschliesslicher Benutzung seiner eigenen Kräfte und Organe. Fast in jeder Industrie spielt der Maschinenbetrieb eine immer bedeutendere Rolle. Die Maschine bestimmt das grössere oder kleinere Mass der Leistung, die von dem sie bedienenden Arbeiter gefordert wird, sie bedingt die Raschheit seiner Bewegungen, die Grösse seines Aufwandes an Muskelkraft. Sie bildet oft das Hindernis, vermöge dessen der Arbeiter bei allem guten Willen nicht mehr leisten kann, trotz allem Aufgebot von Aufmerksamkeit und Intelligenz — sie verlangt oft im Gegenteil gebieterisch Ueberanstrengung, ob auch der Arbeiter fast zusammenbricht. Die